Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 4 (1888)

Heft: 23

Artikel: Das Leder und seine rationelle Behandlung [Schluss]

Autor: Schlatter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578100

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sind — und, um den gegenwärtigen Ansprüchen zu genügen, ist das nicht zu vermeiden — nicht als „Holzwaaren" zugelassen, sondern als zu einer andern Gruppe gehörend behandelt und mit Ansätzen belegt, die den Prihibitivzöllen nahe stehen. Dies ist jedenfalls bei Abschluß des Vertrages nicht gehörig in's Auge gefaßt worden.

Die Konkurrenz zwingt, stets Neues, Besseres zu leisten, vorwärts zu kommen, und dadurch ist eine fortschreitend bessere, umfassendere Fachbildung der Gewerbetreibenden und Arbeiter geboten. Dieses Bedürfniß fand in den frühern Zeichnungsschulen Ausdruck und hat auch den Schnitzlerschulen von Brienz und Meiringen gerufen. Die beiden Institute erfreuen sich einer wachsenden Frequenz, sie blühen, und nach und nach fängt ihr Wirken an, sich allgemeiner fühlbar zu machen. Sie haben ihren Gesichtspunkt erweitert, indem sie auch der Bildhauerei für Bauzwecke und für Möbelfabrikation ihre Aufmerksamkeit in höherem Maaße schenkten, als es früher geschehen ist. Tüchtige Arbeitskräfte sind in ziemlich genügender Anzahl da; doch muß gesagt werden, daß bessere, allseitig ausgebildete Arbeiter, Vorarbeiter stets leicht gute und lohnende Beschäftigung finden. — Einheimische Arbeiter werden allgemein vorgezogen, weil sie die hiesigen Spezialitäten, welche anderwärts kaum gepflegt werden, gelernt haben und Fremde sich erst lange einarbeiten müssen.

Als Mittel zur Hebung der Holzschnitzerei muß die Einführung der Möbelfabrikation angesehen werden, mit Zuspruch der schweizerischen Kundschaft und Verzichtleistung auf das ausländische Fabrikat, mit welchem wir übrigens mit Erfolg konkurriren könnten.

Unsere Holzschnitzerei wird nur mit Ehren bestehen können, wenn wir im Stande sind, den erhöhten Anforderungen der fortschreitenden Zeit volle Genüge zu leisten und das ist nur mittelst einer umfassenden Fachbildung möglich. Hoffen wir, die bis jetzt in dieser Richtung gemachten Anstrengungen werden nicht erlahmen, sondern die schon erreichten Erfolge werden zu weiterem Streben anspornen. Jedes Glied thue in dieser Richtung sein Möglichstes, für sich selbst und Andere, und die Früchte werden nicht ausbleiben!

Das Leder und seine rationelle Behandlung.

Von Schlatter, Schmid u. Cie. in Bern.

(Schluß.)

Der dauerhafte Fettgehalt kann dem Leder nicht auch einmal beigebracht werden. Wenn man auch noch so viel Fett aufträgt, so kann man mit einmaliger Anwendung kein Leder durchfetten.

In die tiefen Schichten der gegerbten Haut dringt das Fett sehr langsam ein, namentlich erhält das Schuhleder erst mit dem Gebrauche am Fuße, durch die Bewegung und die natürliche Wärme des Fußes den richtigen Fettgehalt, welcher dann aber allen Witterungsverhältnissen Trotz bietet.

Es imponirt dem Publikum ungemein, wenn sogenannte Lederöle elegant in das Leder eindringen, womit sich das Leder sozusagen tränkt.

Es sind das meist fettähnliche Substanzen, welche einen brillanten Erfolg vortäuschen, aber, weil sie eben keine Fette enthalten, das Leder eher verderben und, sich rasch verflüchtigend, aus dem gegerbten Hautgewebe den reinsten Zunder machen.

Stellen wir dem Gesagten zufolge alle Anforderungen an ein richtiges Lederfett zusammen, so erhalten wir folgendes Schema:

1. Mineralöle und Vaselin sind als Lederfette unbrauchbar oder schädlich.
2. Flüssige, wirkliche Fette stehen den festen fetten Formen weit nach.
3. Jedes Lederfett soll gegen Ranzigwerden geschützt sein.
4. Dasselbe soll womöglich geruchlos sein.
5. Es soll nicht abschmieren und gegen äußere Einflüsse widerstandsfähig bleiben.
6. Es soll leicht in das Leder eindringen, durch Bürsten einen schwarzen Mattglanz erzeugen und dadurch die Schuhwichse entbehrlich machen.
7. Seine Anwendungsform darf keine komplizirte sein.

Wir dürfen getrost behaupten, daß das von der Firma Schlatter, Schmid u. Cie. in Bern hergestellte Lederfett allen diesen Anforderungen bis zur äußersten Grenze nachkommt, und können uns hiebei auf die Urtheile von durchwegs maßgebenden Behörden und Persönlichkeiten berufen, welche erst nach allseitiger Erprobung abgegeben wurden.*)

Eine große Anzahl von Lederartikeln dient weniger dazu, das Eindringen von Wasser zu verhüten, als vielmehr zur sicheren Verbindung von Gegenständen untereinander; es ist dies, im Allgemeinen gesagt, das sogenannte Riemenleder, welchem theils zum Schutze gegen Witterungseinflüsse, theils zur Zierde eine meist schwarze „Glanzschicht" gegeben wird.

Die Erhaltung dieser Glanzschicht, welche, wie Alles auf der Welt, nicht ewig hält, wird mit sogenannten Lederlacken, Lederappreturen, Ledercremen 2c. bewirkt. Würde es sich nur um das „Glänzendmachen" handeln und um weiter nichts, so würde man alle hierauf zielenden, im Handel erscheinenden Präparate als „sehr gut" bezeichnen können.

Allein mit dem ist es nicht gethan. Auch das Riemenleder braucht einen gewissen Fettgehalt, wenn es mit der Zeit nicht rissig und spröde werden soll.

Aber alle diese Appreturen enthalten nicht nur kein Fett, sondern gegentheils noch Substanzen, welche allfällig vorhandenen Fettgehalt noch zerstören würden.

Wie sehr darunter das Leder zu leiden hat, kann sich dem Gesagten zufolge Jedermann selbst berechnen.

Vielfach ist aber selbst der auf Kosten des Leders hergestellte Glanz nur von ganz kurzer Dauer, indem derselbe, an der Luft trocken geworden, bei den leichtesten Bewegungen in feinen Splitterchen abspringt, oder beim Regenwetter sich in eine schwarze Brühe verwandelt.

Es ist dies begreiflich durch die chemische Zusammensetzung solcher Fabrikate, welche in der Regel in nichts Anderem als in wässerigen Schellacklösungen, mit Ammoniak versetzt und schwarz gefärbt, bestehen.

Weingeistige Präparate unterliegen zu sehr der Eintrocknung durch Verdunstung und sind schwerer unter gutem Verschluß zu halten, auch ist die Verwahrung in Glasgefäßen vielfachen Gefahren ausgesetzt.

Wir haben uns auch hierin bemüht, für das Lederwerk dieser Art ein Glanzmittel zu erstellen, welches ihm seinen nöthigen Fettgehalt garantirt und zugleich einen schönen, allen Witterungsverhältnissen Stand haltenden Glanz verleiht.

Unsere Lederwichse bietet bei ihrem hohen Fettgehalt für die Konservirung des Leders die beste Garantie, springt niemals ab und ist, einmal richtig angewandt, von enormer Dauerhaftigkeit.

Wir geben gerne zu, daß es für den Moment bequemer ist, mit einer schwarzen Schellacklösung z. B. einen Reitzaum anzustreichen, um ihn rasch glänzend zu machen. Doch darf

---

*) Die HH. Obersten Wieland, H. Bleuler, de Crousaz, Moilliet, A. Walther, verschiedene Bataillons-Quartiermeister, Postdirektor Kocher, viele Schuhmacher- und Sattlermeister 2c. stellen dem Lederfett der Firma Schlatter, Schmid u. Cie. in Bern geradezu glänzende Zeugnisse aus.

man die Haltbarkeit eines solchen Anstriches auf nicht viel länger als 24 Stunden berechnen, dann ist die Herrlichkeit vorbei und bei schlechtem Wetter vielleicht noch viel eher.

Ein solcher Reitzaum, mit unserer Lederwichse richtig bearbeitet, hält bei Wind und Wetter mindestens 10 Tage ohne irgend welche Nachhülfe, als etwa das bloße Abbürsten von Staub und Koth.

Die Frage, wer dann mehr Mühe und Arbeit gehabt, ist nicht schwer zu lösen. Auch über unsere Lederwichse stehen uns die besten Anerkennungen zur Seite und zwar von Leuten, die es verstehen.

Immerhin erfordert auch das beste Präparat eine richtige Anwendungsweise, wenn der volle Nutzeffekt erzielt werden soll.

Bei Anwendung unseres Lederfettes sind nachfolgende Punkte genau zu beachten:

1. Das Schuh- oder Lederwerk muß vorher gründlich gereinigt, abgebürstet und, wenn nöthig, abgewaschen werden.
2. Das Lederfett wird in ganz kleiner Menge (so viel das Leder annehmen kann) mittelst eines Läppchens oder eines Bürstchens gehörig und gleichmäßig in das Leder eingerieben.
3. Nach einigen Minuten erst wird das so behandelte Lederwerk mit einer Wichsbürste überall tüchtig gebürstet, bis es Mattglanz zeigt.
4. Behandelt man einen täglich gebrauchten Schuh nur 1—2 Mal in der Woche auf diese Weise mit dem Lederfett, so erhält das Leder hinlänglichen Fettgehalt, um es geschmeidig und wasserdicht zu machen, und für die Zwischentage genügt ein bloßes Abbürsten.
5. Wer mehr Lederfett aufstreicht, als das Leder zu schlucken vermag, wird selbstverständlich das Abfärben desselben unvermeidlich machen.
6. Also richtig angewendet, macht das Lederfett jede Schuhwichse überflüssig.

Bei Anwendung der Lederwichse sind vorerst 2 Fälle zu unterscheiden, nämlich:

1) ob man noch reines, wenig gebrauchtes, also fast neues Leder damit behandelt, oder
2) ob die Lederwichse für altes Lederzeug verwendet werden soll.

Ist das zu wichsende Leder noch wenig gebraucht, also sauber und frei von Lackrusten u. dgl., so streicht man die Lederwichse mit einem Tuch- oder Wollenlappen möglichst gleichmäßig auf die ausgespannten Lederriemen oder auf die Lederfläche, welche gewichst werden soll, und zwar nur so viel, als gerade nöthig ist, um noch einen ganz dünnen Anstrich zu erhalten, von ähnlichem Aussehen etwa wie ein angehauchtes Fensterglas.

Diese dünne Schicht Wichse läßt man etwa 5 Minuten eintrocknen, dann wichst man das Leder mit einer reinen Bürste, ohne zu drücken, leicht ab, bis der Glanz schön hervortritt.

Will man einen sehr feinen Glanz erzielen, ohne die geringste Spur von Abfärben, so reibt man dasselbe nachträglich noch mit einem trockenen wollenen Lappen ab.

So behandeltes Reitzeug z. B. hat bei jeder Witterung einen ganzen Militärwiederholungskurs ausgehalten, ohne daß man je mit der Wichse nachhelfen mußte.

Man bürstet das bestäubte oder schmutzig gewordene Leder, sowie es trocken geworden, einfach mit einer Bürste wieder ab, bis es rein geworden; bei den Schnallen und Schlaufen kann man allenfalls mit den Anstrichläppchen etwas nachhelfen, aber ohne neue Wichse aufzutragen. Das so behandelte Leder färbt niemals ab, bleibt schön weich durch den Fettgehalt der Wichse und weist das Wasser ab. Ist aber altes, verschmiertes Lederzeug mit unserer Lederwichse zu behandeln, so sollte man vorher (Militärs vor dem Einrücken) alles Leder und Riemenzeug mit lauwarmem Sodawasser (100 Gramm Soda auf 2 Liter Wasser) und einer steifen Bürste gehörig reinigen und nicht an der Sonne oder am warmen Ofen, sondern an einem luftigen Orte wieder trocknen lassen.

Zeigen sich dann am Lederzeug vielleicht rothe, sogenannte fuchsige Stellen, so schwärzt man dieselben vorher mit schwarzer Beizen (sogen. Lederschwärze), wie sie z. B. die Sattler gebrauchen.

Ist dies gethan, so folgt dann die Anwendung der Lederwichse, wie oben angegeben.

Es sollte sich Niemand die Mühe einer gründlichen ersten Reinigung vor Anwendung der Wichse verdrießen lassen, denn einmal richtig angewandt, wird man durch die Dauerhaftigkeit des Glanzes belohnt.

Niemand wird aber verlangen, daß eine Wichse, sei sie noch so gut, durch alte Lackrusten bis zum Leder dringen könne, ebenso kann das Leder selbst nur eine bestimmte Menge Wichse aufnehmen, ein Zuviel weist es zurück. Im einten wie im andern Falle sind dann Abfärbungen unvermeidlich.

Verschiedenes.

Das Diffusionsverfahren wird nicht blos in der Zuckerfabrikation, sondern jetzt auch zur Bereitung von Aepfelwein benutzt. Das Obst wird in Scheiben geschnitten und dann wie die Rüben durch Wasser unter Anwendung einer Pumpe ausgelaugt. Man soll auf diese Weise 96 Prozent des Saftes gewinnen und von besserer Qualität. Der so bereitete Aepfelwein soll leichter vergähren und dem gewöhnlichen in jeder Beziehung überlegen sein.

Musterschutz in Amerika. Entscheide des Commissionairs. Auch bei Musterschutz-Anmeldungen sind die Worte: „As shown an described“ bei den Ansprüchen anzufügen, um deutlich zu erkennen zu geben, daß nur die in der Beschreibung gekennzeichneten Gegenstände, soweit sie beschrieben sind, beansprucht werden. Eine Anmeldung für Musterschutz kann nicht mehr wie einen Gegenstand erhalten und dieser kann nicht in Theile zerlegt werden. Ebenso wenig kann eine Kombination, wie bei mechanischen Patenten, beansprucht werden, weil solche hier kein zusammenhängendes Ganzes ausmacht, sondern ohne Weiteres einzelne Theile einfach weggenommen werden können. Die Nachahmung eines Musters wird festgestellt durch die Beobachtung eines gewöhnlichen Beschauers.

Phonograph. Weiter, freilich auch langsamer als das Telephon spricht der Phonograph, denn 6000 Kilometer weit schickt uns nun Edison in seinem Phonographen neuester Ausgabe seine eigene Stimme nach Europa, damit die ipsissima verba des Erfinders für die Erfindung sprechen möchten. Seit einigen Wochen habe sein Erfinder wieder bedeutende Verbesserungen an ihm angebracht, erzählt der Apparat, sobald man ihm seine Schraube im Leib herumdreht, und theilt uns die Hoffnung Edisons mit, nur noch auf diesem Wege zu korrespondiren. Die Genauigkeit der Tonwiedergabe bei diesem neuesten Instrument soll sich bis auf die individuellen Spracheigenthümlichkeiten erstrecken und eine häufige Wiederholung auch von Musikstücken gestatten.

Winke für Erfinder. Wenn kleine Erfindungen Geld einbringen sollen, so müssen sie einfacher Natur sein und vor Allem einen Markt vorfinden. Hat eine Erfindung mit schwer zugänglichem Publikum zu thun, so muß sie sich durch niedrige Preise zuerst Eingang zu verschaffen suchen, so daß